

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
R. Kirchhölz, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

270. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 19. November 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

„Gegen die Lords!“

Bei den Parlamentskämpfen in England.) Lord Lansdowne hat im englischen Oberhause angeordnet, daß er beantragen werde, das Haus solle erklären, es könne dem Budgetgesetz vor Befragung des Hauses nicht zustimmen. Damit haben die Konservativen den Kriegsschritt, mit dessen Ausgrabung so lange gedroht wurde, in der Tat hervorgeholt. Und es ist kein Zweifel, daß es auch schwingen werden. Denn die Konservativen haben die erhebliche Mehrheit im Oberhause; die Liberalen bilden eine einflusslose Minderheit; und Lord Lansdowne antwortete, war ohne den leisesten Zweifel die wohlverwogene Meinung seiner Partei.

Diese Nachricht sollte eigentlich nicht überraschend sein. Denn lange genug war ständig von all diesem die Rede. In schöner Gleichmäßigkeit brachte bald ein Journal, bald ein konservatives englisches Blatt eine Nachricht, daß die Verwerfung des Budgets durch das Oberhaus nunmehr vollkommen sicher sei. Aber wie das ist: je mehr sich diese Nachrichten häuften, desto eher wurde man geneigt, anzunehmen, sie träfen nicht zu. Denn die englischen Zeitungen von der tödlichen Sicherheit der Behauptungen so überzeugt gewesen wären, wie sie es vor ihren Lesern den Anschein geben — weshalb haben sie dann immer neue Meldungen, immer neue Versicherungen zu einem Thema, das doch dann schon fast sensationelle Interesse längst verloren hätte? In der Tat, in dem auch zu sagen, daß, von den englischen Konservativen abgesehen, niemand so recht gewußt hat, was kommen würde. Zweifel wurden bis zum Augenblicke gehegt. Jetzt sind diese Zweifel endgültig erledigt.

Nur hätte die liberale Regierung noch ein Mittel in der Hand, in letzter Stunde die Mehrheit für sich zu gewinnen. Dieses Mittel wäre der Paritätschub. Darunter versteht man, daß soviel angesehene Männer von unzweifelhafter Regierungstreue Gefinnung, als zur Erlangung einer zweidrittelmehrheit notwendig sind, auf einen Schub zu setzen und damit zu Mitgliedern des Oberhauses ernannt werden. Aber die Benutzung dieses Mittels — wenn nicht auch einige Kabinettsmitglieder in ihres Busens heimlichem Schreien damit liebäugeln sollten — hat sich die Regierung selbst moralisch unmöglich gemacht. Man hat bekanntlich dieses Mittel überhaupt nur ungern gegenüber dem Herrenhause des öfteren gesehen ist. Eine Mehrheit, die auf Bestellung arbeiten muß, ist nichts, was sonderlich inappetitant wäre. Im schlimmsten Falle liegt die Sache aber noch ganz anders.

Das liberale Kabinett ist nämlich von Anfang an in der bald vornehm zurückhaltende, bald recht demagogisch klingende (hier sei besonders an des Schatzkanzlers Lloyd Georges Reden erinnert) Agitation gegen die Rechte des Oberhauses eingetreten, die es als überlebte, wurmhäutige Unbilligkeiten bezeichnet. Auch hier wurde, so bezeugen die englischen Liberalen, Vernunft Unsinn, Wohlthat Lüge. Die ganz energischen unter ihnen verlangen sogar das Erstes, daß das Oberhaus radikal abgeschafft werde. Wo ist es denn für die Liberalen absolut unmöglich geworden, sich des im übrigen bequemsten Mittels des Paritätschubs zu bedienen. Sie werden vielmehr das Unterhaus auflösen müssen (wogu als Termin der 10. Januar angesetzt sein soll) und mit dem Schlachtrufe: „Gegen die Lords!“ in den Wahlkampf ziehen.

Diesem Schlachtrufe haben die Lords sehr geschickt einen Teil seiner Wirkung benommen. Wollen sie doch das Budget selbst ablehnen, wogu ihr Recht durchaus uneingeschränkt ist; die Formel, die sie für ihren Standpunkt haben, ist vielmehr außerordentlich — demokratisch. Sie sagen: „Das Unterhaus hat zwar das Budget angenommen. Als aber das Land dieses Unterhaus wählte, wußte es nichts davon, daß diesem ein so sozialistisches, revolutionäres Budget vorgelegt werden würde. Man muß, ob das Land dieses Budget will? Man weiß es nicht. Darum soll es erst befragt werden.“ Wie kann man demokratischer sein?

So haben denn die Konservativen den Liberalen einen Teil Wind aus den Segeln genommen. Und was hoffnungsvoller werden sie in die Schlacht ziehen. Denn sie doch auch sonst gute Schlagworte für sich: „Lordsreform“ und „deutsche Gefahr“, dies die wichtigsten und zugkräftigsten. Sie hoffen damit zu erreichen, daß zum mindesten die jetzt große liberale Mehrheit schwach gemacht wird, daß sie nur noch mit den Liberalen zusammen die Mehrheit bilden wird — eine Partei, die erfahrungsgemäß nie lange gehalten hat. Und dann gibt es bald wieder Neuwahlen, bei denen die Konservativen dann auf jeden Fall die Mehrheit für sich zu erlangen hoffen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der dem Bundesrat vorgelegte Entwurf zum Reichshaushaltsetat für 1910 schließt in Einnahme und Ausgabe im ordentlichen Etat ab mit 2 660 305 450 Mark gegen den Etat für 1909 einschließlich des Nachtragsetats mit 2 658 991 Mark. Von den Ausgaben des ordentlichen Etats entfallen 2 311 747 072 Mark (+ 75 517 288 Mark) auf die fortwährenden und 348 558 378 Mark (— 68 658 297

Mark) auf die einmaligen Ausgaben: bei beiden Anläßen beruht das Mehr und Minder gegenüber dem Vorjahre zum Teil auf nur rechnerischen Ursachen. An den fortwährenden Ausgaben sind u. a. beteiligt: Reichswehr mit 709 237 910 Mark (+ 13 805 401 Mark), Reichsmilitärgericht 609 585 Mark (— 13 761 Mark), Kaiserliche Marine 158 071 297 Mark (+ 11 010 274 Mark). Von den Ausgaben des Extraordinariums mit 191 319 269 Mark entfallen auf das Reichswehr 22 499 100 Mark, die Kaiserliche Marine 113 321 469 Mark usw. Die Einnahmen des Extraordinariums betragen 39 063 341 Mark. Auf Anleihe verbleiben danach insgesamt 152 255 928 Mark.

Über eine Reform der Reichskammer, des bayerischen Herrenhauses beriet die bayerische Kammer der Abgeordneten. Der Beratung lag ein Antrag der Liberalen zugrunde, welcher für die Reichskammer die Auswahl von Vertretern der Städte, des Handels, der Kleinbäuerlichen Bevölkerung, der Wissenschaften und der Arbeiterschaft durch dazu berufene Korporationen zum Gegenstand hatte. Der Minister des Innern sprach sich gegen den Antrag aus. Die Initiative zu einer Reform müsse der Reichskammer selbst resp. der Krone überlassen werden. Der liberale Antrag wurde schließlich abgelehnt. — Ferner wies der Ministerpräsident Freiherr von Bodewitz in der Kammer der Abgeordneten verschiedene erhobene Angriffe zurück, daß das Ministerium seine Entschlüsse von einer Nebenregierung beeinflussen lasse, die ihren Sitz in der Geheimkanzlei des Prinzregenten habe. — In der Reichskammer wurde der Antrag der Abgeordneten auf Kündigung des Auslieferungsvertrages mit Rußland beraten. Der Antrag wurde einstimmig abgelehnt.

Über Beschränkung in der Bewegungsfreiheit der Innungen wurde in letzter Zeit mehrfach geklagt. Insbesondere war den Innungen auf Grund des § 100 q der Gewerbeordnung der Abschluß kollektiver Arbeitsverträge und ferner der Anschluß an Arbeitgeberverbände untersagt worden. Der neue preussische Handelsminister Endow hat jetzt letzteres Verbot aufgehoben. In der betreffenden Verfügung heißt es u. a.: In Abänderung des Erlasses vom 20. Januar 1903 will ich genehmigen, daß in Zukunft auch den Innungen der Beitritt zu den Arbeitgeberverbänden gestattet wird. Ich setze dabei voraus, daß die Innungen innerhalb der Arbeitgeberverbände im Sinne der Erhaltung und Befestigung des Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wirken und sich, wo noch Arbeitgeberverbände bestehen, die reine Kampfesorganisationen sind, von solchen fern halten werden. Falls den Innungen aus diesem Beitritte die Verpflichtung zur Zahlung von Beiträgen an die Arbeitgeberverbände erwächst, wird darauf Bedacht zu nehmen sein, daß diejenigen Mitglieder einer Zwangsinnung, welche keine Gesellen und Lehrlinge halten, ebenso wie die Gesellen der Innungsmittelglieder selbst gemäß § 100 s Absatz 2 der Gewerbeordnung, von der Zahlung von Beiträgen befreit bleiben.

Nach einer solchen erschienenen Statistik zählt Preußen gegenwärtig 4817 Richter erster Instanz, 2806 Assessoren, 7694 Referendare. Danach hat sich die Zahl der Richter seit dem letzten Jahre um 87 und seit 1900 um 880 oder um 22,4 v. H. vermehrt. Die Zahl der Assessoren ist gegen das Vorjahr wieder ziemlich erheblich, nämlich um 193 gestiegen und steht jetzt um 1150 oder über 60 v. H. über der Zahl von 1900. Die Zahl der Referendare hat im letzten Jahre nicht so erheblich zugenommen wie in den meisten der vorhergehenden Jahre. Die neue Prüfungsordnung mag nicht unwesentlich hierzu beigetragen haben. Innerhalb erreicht die Zunahme der Referendare im letzten Jahre noch die Höhe von 166, und ihre Zahl für 1909 liegt um 3092 über der für 1900.

Eine Erhöhung der Verzugszinsen bei Forderungen von Kaufleuten an Private war von einer Reihe gewerblicher Vereine bei der Reichsregierung angeregt worden. Für diese Forderungen steht das Bürgerliche Gesetzbuch als Zinsfuß 4 Prozent fest, und zwar ist diese Höhe vom Reichstag beschlossen worden, während seinerzeit die Vorlage der Regierung eine Verzinsung von 5 Prozent vorsah. Bei einer Prüfung aller für die Frage in Betracht kommenden Umstände ist indes eine berufene Stelle zur Vertretung des Handels, die Kommission des Deutschen Handelstages, dazu gelangt, sich eine Anregung auf Änderung der gesetzlichen Bestimmungen auszusprechen. Und die hierfür maßgebend gewesenen Erwägungen haben auch die zuständigen Stellen im Reich und in Preußen bei ihren Beratungen über denselben Gegenstand zu der Überzeugung geführt, daß zu einer Änderung des gegenwärtigen Zustandes ein ausreichender Anlaß nicht vorliegt.

Die Behauptung des Landtagsabgeordneten vom Rath, daß englische Unterseeboote zur Zeit der Doggerbank Affäre in die Nähe von Helgoland entsandt wurden, mit dem Auftrage, deutsche Kriegsschiffe anzugreifen, falls diese sich anwandten, in die Nordsee auszulassen, wird infolge eines Rechtfertigungsgesuchs des Herrn vom Rath offiziell nochmals dementiert. Das sehr kategorische Dementi lautet: „Auf deutscher Seite hat niemand englische Kriegsschiffe unter verdächtigen Umständen bei Helgoland bemerkt. Auch die Herren, die dies in der Presse erzählen, wissen aus eigener Wahrnehmung nichts. Es bedeutet eine Ver-

schlebung der Beweispflicht, wenn man in dieser Sache eine amtliche Erklärung erwartet. Aufklärung darüber, was den Behauptungen von einer angeblichen „Tat“ Englands zugrunde liegt, läßt sich nur von denen schaffen, die für die Behauptungen verantwortlich sind. Wir halten es nach wie vor für ausgeschlossen, daß in den Gewässern der Nordsee eine unfreundliche Handlung Englands gegen deutsche Schiffe vorbereitet worden ist.“

Vom 1. Januar 1910 ab beabsichtigt die preussische Regierung, in Berlin und 10 Kilometer im Umkreise alle privaten Verkaufsstellen für Vieh zu schließen und den gesamten Viehhandel außerhalb des Zentralviehhofes und des Magerviehhofes zu verbieten. Die Anregung hierzu hat ihr der Reichstag durch die Annahme des Gesetzes betreffend die Preisfestsetzung beim Marktverkehr mit Schlachtvieh vom 8. Februar 1909 gegeben. Gegen das Verbot protestierten in einer zahlreich besuchten Versammlung zu Berlin die Viehhändler, Molkereibesitzer, Stallbesitzer und Gastwirte; es wurde einstimmig beschlossen, an das Handelsministerium eine entsprechende Petition zu senden. Es gilt übrigens als nicht ausgeschlossen, daß die Regierung für später eine Schließung der privaten Viehverkaufsstellen im ganzen preussischen Staate durchführt.

Großbritannien.

Wie üblich bei derlei freundschaftlichen Besuchen, wird auch der Besuch des Königs Manuel von Portugal in England durch Festmahl und Bankette gefeiert. Beim Festmahl in Windsor betonte König Eduard in seinem Trinkspruch, daß König Manuel Herrscher eines Staates sei, der zu den ältesten Verbündeten Englands zähle und mit England in Krieg und Frieden immer zusammengestanden habe. Bei einem Bankett, das der Lordmargrave von London zu Ehren König Manuels in der Guildhall gab, bemerkte dieser in einer Ansprache, daß es fast unmöglich sein dürfte, die englisch-portugiesische Alliance in politischer Hinsicht zu verbessern; allein es bliebe noch viel in kommerzieller Hinsicht zu tun übrig im Interesse der beiden Nationen. Die portugiesische Regierung würde keine Mühe scheuen, dieses Ziel zu erreichen.

Bulgarien.

Der bulgarische Ministerpräsident hielt in der Sobranje aus Anlaß der Debatte über die Thronrede eine Rede, in der er zunächst eine historische Darstellung der Verhandlungen mit den Kabinetten in Petersburg und Konstantinopel über die Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens gab. Bulgarien haben politische und wirtschaftliche Vorteile errungen, einen Gewinn von über zwei Millionen erzielt und dreihundertneun Kilometer Eisenbahnen erworben. Das Land habe Ruhm und seinen Monarchen zu danken für die bei der Regelung der schwierigen, auf die Unabhängigkeit bezüglichen Fragen geleisteten Dienste. Der Ministerpräsident beleuchtete dann noch die serbisch-bulgarischen Beziehungen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 18. Nov. Die Vorstände der konservativen Vereine des L. Berliner Reichstagswahlkreises beschlossen, ihren Vereinen den Anschluß an die konservative Vereinigung zu empfehlen.

Berlin, 18. Nov. Das hiesige Generalkonsulat von Nicaragua teilt mit: Nach einer Nachricht vom Ministerium des Auswärtigen in Nicaragua ist der Hafen von San Juan der Morte von den Regierungstruppen zurückerobert und für den Handel wieder eröffnet worden.

Mech, 18. Nov. Mit Rücksicht auf die neuerliche Zunahme deutschfeindlicher Regungen in den Reichsländern hat die deutsche Regierung an die französische das Ersuchen gerichtet, in den Reichsländern vorläufig keine Auszeichnungen zu verleihen.

Wien, 18. November. Der Abschluß der Zollberatungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn ist gestern erfolgt und betraf vorwiegend Fragen des Weinzolls und Maiszolls, sowie veterinäre Angelegenheiten.

Paris, 18. Nov. In Châlons sur Saône weigerten sich die Schulkinder, die von den Bischöfen verordneten Gebete zu benutzen. Die Mütter dieser Schulkinder verbrannten öffentlich die verbotenen Bücher.

Strasburg, 18. Nov. Die Kammer nahm in der Spezialberatung der Deeresreform die Formel an: „Ein Soldat aus jeder Familie“. Abgelehnt wurde die Bestimmung, daß das Kontingent alljährlich festzusetzen ist, und das Amendement der Liberalen, daß die Dienstzeit der Infanterie auf zwölf Monate ermäßigt wird.

Stockholm, 18. Nov. Der Landtag lehnte einstimmig den Regierungsentwurf ab, demzufolge Finnland zum Militäretat des russischen Reiches einen Zuschuß von zwanzig Millionen Mark gewähren soll. Der Vorschlag des Verfassungsausschusses, Maßnahmen zur verfassungsmäßigen Lösung der Militärpflichtfrage zu ergreifen, wurde angenommen.

Saloniki, 18. Nov. Die Villa Allantini, in der Sultan Abdul Hamid wohnt, ist von allen Seiten mit hohen Mauern umgeben worden. Der Sultan, der in den letzten Tagen mit wieder auf einer erfolgreichen Durchreise ertappt wurde, ist jetzt völlig von der Außenwelt abgeschlossen.

Hof- und Personalmeldungen.

König Friedrich August von Sachsen stattete auf einer Reise nach Lavis Kaiser Franz Josef in Wien einen Besuch ab.

Der Leiter der staatlichen Finanzen und Steuern im Herzogtum Koburg-Gotha, Geh. Finanzrat Schmidt, ist gestorben.

Der König von Dänemark hat sich nach Wien begeben.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 20. November.

Sonnenaufgang 7²⁰ | Mondaufgang 1⁴⁰ N.
Sonnenuntergang 3³⁰ | Monduntergang 10⁴⁰ N.

1602 Otto v. Guericke, Erfinder der Luftpumpe, geb. — 1781 Karl Friedrich Eichhorn geb. — 1803 Gustav Adolf Wislicenus geb. — 1815 Abbruch des zweiten Pariser Friedens. — 1894 Anton Rubinstein gest.

□ Ehrenämter. Im Jahre 1894 zählte das Amt von Remmelt 18 000 Angehörige einer Sekte, die den ebenso langen wie schönen Namen führt: Zwei-Samen-im-Geiste-Prädestinations-Baptisten. In dem Namen findet der wesentliche Inhalt der Lehre bereits seinen Ausdruck. Die Sekte glaubt, daß in der Stammutter Eva der Samen zu den guten und bösen Menschen wohnt, so von Ewigkeit an zur Seligkeit oder zur Verdammnis vorherbestimmt — prädestiniert — ist. Diese Sekte hat in den letzten 15 Jahren außerordentlich abgenommen. Die Zahl ihrer Anhänger ist auf 780 zusammengekrumpft. Und warum? Man sucht nach den Ursachen. In dem Glauben kann es wohl nicht liegen. In Amerika gibt es Sekten, die bei viel unwichtigeren und seltsameren Abweichungen des Lehreinhaltes sich immer mehr ausbreiten. So konnte der Rückgang nur mit dem Verlust in Zusammenhang gebracht werden, daß fortan die geistliche Leitung unbefolgt bliebe. Fünfzehn Jahre hat diese Anordnung Geltung: nach 15 Jahren ist die Sekte fast verödet. In diesem Schicksal liegen doch so mancherlei Anregungen. In unserem Zeitalter der Selbstverwaltung ist das unbezahlte Ehrenamt nicht nur ein Ziel des Ehrgeizes, sondern gar die idealste Form der Anteilnahme an öffentlichen Angelegenheiten. Es ist richtig, daß viele, sehr viele ihr Ehrenamt mit peinlicher Gewissenhaftigkeit führen, daß sie Schwung, Liebe, zum wenigsten Interesse für die dazu sie vertretene Arbeit haben. Aber die bezahlte Kraft wird dennoch unendlich fester an diese Arbeit gebunden, die nicht mehr ein Vergnügen, sondern ein Beruf ist. Das Interesse wird zu einer Lebensfrage gesteigert. Der Ehrenbeamte mag seine Stellung hinwerfen, wenn ihm die Geiseltät zu bunt wird. Der Bezahlte aber wird alle Mühen ertragen, zu überwinden suchen; denn er kämpft um sein Brot! Wie mit den amerikanischen Sekten, ist es mit den großen Organisationen und Parteien. Der bezahlte Parteimitglied ist die Gewissheit für den Bestand einer Gruppe. Er wird dafür sorgen, daß das Einkommen der Mitgliederzahl seine Existenz nicht gefährde. Schwarmgeister mögen klagen über die Gewalt der materiellen Interessen. Vernünftige werden einsehen, daß Idealismus und bezahlte Arbeit nicht widerstrebend sind. Wer schnelle, pünktliche, laubere Arbeit wünscht, wer schlechte Arbeit zurückweisen will, der bezahle! Das ist eine Weisheit, die — ungewollt — die Zwei-Samen-im-Geiste-Prädestinations-Baptisten der Menschen bringen.

Hachenburg, 19. November. Der Winter hat sich in diesem Jahre recht frühzeitig eingestellt und läßt bereits sein strenges Regiment fühlen. Auf den reichen Schneefall am Dienstag und Mittwoch ist in vergangener Nacht Kälte gefolgt (das Thermometer zeigte 6 Grad unter Null), so daß heute morgen die Fensterscheiben mit Eisschichten geziert waren. Der Schnee liegt fast fufhoch und die Jugend vergnügt sich mit Schlittensfahrten. Ein so früher Winter war seit langer Zeit nicht zu verzeichnen. Offentlich bewahrt sich auch hier das Sprichwort: „Strenge Herren regieren nicht lange“.

Egl. vom Lande, 18. November. (Mistertalsperre.) In Nr. 261 des „Ergähler vom Westermald“ ist die Mistertalsperre besprochen worden. Ich schließe mich ja im großen Ganzen diesen Ausführungen an. Wenn aber der Artikelschreiber sagt, die Leute, die ihre bisherige Heimat verlassen müssen, sollten auch Opfer bringen, so muß ich entgegen, daß dies doch so leicht nicht ist, denn es müssen schwere Opfer gebracht werden. Wie Schreiber sagt, sind in unserem Kreise noch Orte, wo man die Rute für 2 Mk. kaufen kann, aber was für Land ist das. Wenn das Land wirklich für Ackerland hergerichtet werden kann, wie viele Jahre vergehen darüber, und

was für Kosten gibt es noch, ehe es sich rentieren kann. Wenn die vertriebenen Landwirte sich an solchem Orte mit billigem Land ankaufen wollen, dann werden jedenfalls ganz andere Preise gefordert, diese Erfahrung haben Leute in einer Nachbargemeinde machen müssen. Es wurde für die Rute Hausplatz 30, ja wenn es schon gelegen ist, bis zu 80 Mk. für die Rute verlangt. Sogar in derjenigen Gemeinde, wo geplant ist hin zu bauen, sollen die Leute für Bauplätze, die nicht am Weg gelegen sind, denselben hohen Preis bezahlen. Man sieht daraus, daß es nicht leicht ist, von Haus und Hof fort zu müssen. Wie hoch die Vergütung für Haus, Hofraum, Bäume, Feld usw. noch ausfällt, muß abgewartet werden.

Bellingen, 16. November. Der hiesige Ortsverein des Nass. Bauernvereins hatte auf heute abend 8 Uhr im Gasthause von Herrn Hans eine Versammlung angesetzt. Nach Eröffnung derselben durch den Herrn Vertrauensmann Ripping erörterte der Vereinsbeamte Herr Franken in längeren Ausführungen den Zweck und die Ziele des Bauernvereins, insbesondere die vorteilhaften Einrichtungen eines Spar- und Darlehenskassenvereins. Es meldeten sich hierauf 4 neue Mitglieder zum Ortsverbande, sodaß dieser nunmehr aus 26 Mitgliedern besteht. Alsdann traten die Mitglieder zu einem Spar- und Darlehenskassenverein zusammen. Der Vereinsbezirk erstreckt sich auf die Gemeinden Bellingen, Stockum, Büschen und Rohenhahn.

Nassau, 18. November. Um über eintretende Hochwassergefahr sofort unterrichtet zu sein, wird von der Regierung in Wiesbaden im Lahn- und Willgebiet ein Nachrichtendienst eingerichtet, durch welchen den Bürgermeistern und Ortsvorstehern der an den Flüssen liegenden Gemeinden Mitteilungen über die Verhältnisse am Oberlauf der Flüsse zugehen. Zur möglichststen Verbreitung dieser Nachrichten sind die Gemeindevorsteher angewiesen, sie auch den in der Nähe befindlichen Bahnstationen mitzuteilen. Dort werden die Hochwassernachrichten bis zur Befestigung der Hochwassergefahr öffentlich aushängen, und zwar an leicht sichtbarer Stelle. Auch bei Eisgang wird der gleiche Nachrichtendienst eingerichtet.

Herborn, 18. November. Am Dienstag wurde der diesjährige Martinmarkt abgehalten. Der Besuch von auswärts war ein enormer. Mehrere Extrazüge auf der Hauptbahnstrecke sowie die beiden Nebenbahnen brachten die Marktbefucher. In den Straßen strotzte zeitweise der Verkehr; Bude reichte sich an Bude; auch größere Schaubuden, wie Negertruppe, das große Kölner Händschke usw. waren da. In allen Lokalen mit Sälen war Tanzmusik, wozu sich die Jugend vom Lande zahlreich eingefunden hatte. Die neu errichtete Eisenbrücke am Hinterland war rechtzeitig am Sonntag dem Verkehr übergeben, um den Strom der Menschen vom Hauptverkehrspunkt abzulenken.

Wiesbaden, 16. November. Einem Kautionschwindler ist wieder ein hiesiger verheirateter junger Mann in die Hände gefallen. Der Betroffene suchte in einem Inserat einer hiesigen Zeitung eine Vertrauensstellung. Darauf lief eine Offerte ein, nach welcher er sich am 25. v. M. in Mainz im „Hotel zum Karpfen“ vorstellen sollte. Dort engagierte ihn ein Herr als Kassierer für die Möbelfirma H. J. Braunsfisch in Berlin. Der junge Mann sollte bei angeblichen Kunden in Mainz und Wiesbaden Ratenzahlungen für Möbel, die auf Abzahlung von der Firma Braunsfisch gekauft sein sollten, ein-kassieren. Als Kautions mußte er sein Sparkassenbuch

der Nassauischen Landesbank Nr. 414 428 mit 420 Mk. dem Schwindler übergeben. Um einen Vorprung zu gewinnen, hatte der Gauner die Termine zur Einzahlung der Ratenzahlungen möglichst lange hinausgeschoben. Als der junge Mann die Gelder bei den Kunden, die welche durchaus besser situierte Leute angegeben waren, einfassieren wollte, mußte er bemerken, daß die Leute überhaupt in keiner Geschäftsverbindung mit der Landesbank standen, und er somit um seine Kautions betrogen war.

Neuwied, 15. November. (Strafkammer.) Der schon mehrfach vorbestrafte Schlosser Heinrich M. aus Ehen ist geständig, am 25. September zu Neuwied gehackt und aus dem Briefkasten im 2. Stock eines Hauses in der Rheinstraße eine Zeitung im Werte von 15 Pf. entwendet zu haben. Wegen Bettelns wurde er zu einer Woche Haft, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall dagegen zu drei Monaten Gefängnis als der geringsten gesetzlich zulässigen Strafe verurteilt, doch wurde die Haftstrafe als verbüßt erachtet und auf die Gefängnisstrafe weitere 6 Wochen Untersuchungshaft angerechnet.

Kurze Nachrichten.

Auf der Freieingrunden Talbahn bei Reunkirchen entgleiste am Samstag früh die Lokomotive und 6 Wagen aus nicht geklärt Ursache. Der Güterverkehr wurde dadurch gestoppt, der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. In der früheren Jagenberg'schen Papierfabrik Hedwigshaus in Nassau ist seit einiger Zeit eine Beschlagfabrik eröffnet worden. In Lindenhofhausen stürzte ein 17jähriger Peuparandenschüler beim Schaufeln von der Schiffschaukel ab und war bewußtlos. Bei einer im Gemeindevall von Falkenstein abgehaltene Treibjagd wurde auch eine gehörnte Rehzeis (eine Seltendart) erlegt. Die Diebe erbrachen den Geldschrank und schnitten Barrenschlüssel auf, erbeuteten aber nicht viel. Ein Gauner hat sich in Wiesbaden und Herborn als Untersuchungsrichter ausgegeben und erhebliche Gelddeträge erschwindelt. Der „Schles. St.“ zufolge ist der Oberpräsident von Hessen-Nassau Hengstenberg, früherer Senator des Kreisess Lauban, dann Oberpräsidentat in Breslau und späterhin Regierungspräsident in Wiesbaden, zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ausgerufen. Eine Anzahl Mannschaften des Eisenbahn-Regiments Nr. 2 sind in Niederlahnstein eingetroffen zur Sprengung des durch das Hochwasser im Februar beschädigten Strompfeilers der alten Lahn-Eisenbahnbrücke. In Frankfurt a. M. hat sich die Deutsche Luftschiffahrts-Gesellschaft mit einem Kapital von 3 Millionen Mark konstituiert. Den Vorstand bilden die Herren Direktor Goldmann von der Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin (Friedrichshafen) und Reichsmann Dr. Andrae. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß es sich bei der Familie, die im Sträßchen Mainz-Rombach wohnt, um einen nicht unbedeutenden Fall handelt. Die Stadtverordneten in Rombach wählten von 163 Bewerbern den bisherigen Bürgermeister von Obenthal Josef Clever zum Bürgermeister von Rombach. Clever ist geborener Kölner und 36 Jahre alt. Der nächste Karnevalszug in Köln wird nach der Idee des Präsidenten der Großen Karnevalsgesellschaft, Gerhard Becker, arrangiert. Für den Zug gilt der Leitgedanke: Aus aller Herren Länder.

Nah und fern.

○ Schneestürme und Verkehrsstörungen. Durch die gewaltigen Schneestürme der letzten Tage sind fast überall in Deutschland Verheerungen angerichtet worden. Vor Rasse schwere Schnee, der sich auf die Erde niederlegte, hat überall die Telefon- und Telegraphenleitungen zerstört. Die Eisenbahnzüge sind auf den verwehten Strecken stehen geblieben und erreichten erst nach Stunden ihren Bestimmungsort. Auf dem platten Lande hat der Sturm namenlose Verwüstungen angerichtet; die meisten Obstbaumkulturen in der Umgegend Berlins sind vernichtet, dicke Bäume, die der vorausgegangene Sturm schon gelodert hatte, sind unter der Last des Schnees niedergebrosen. In Berlin selbst konnte der Straßen- und Eisenbahnverkehr nur mit großer Mühe aufrecht erhalten werden. Der Telefonverkehr zwischen der Stadt und den Vororten, wie auch der telephonische Fernverkehr ist vollständig unterbrochen.

Unstät und flüchtig.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Hans Hyan.
20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und sich an den Geschäftsinhaber wendend, bat er: „Wollen Sie die Güte haben, und Ihre Ladentür für einen Augenblick verschließen, damit wir nicht gestört werden und dieser Herr nicht abermals eine Anwendung bekommt, uns seiner Gesellschaft vornehmlich zu berauben!“ Der Juwelier nickte und ging wichtig zur Tür, die er doppelt verschloß, um dann den Schlüssel in seine Tasche zu stecken.

„Ich habe es mir ja gleich gedacht“, sagte er, mit den Händen in den Hosentaschen in affektierter Pose zurückkehrend, „schon als dieser Herr in den Laden trat, sagte ich mir, daß da irgend etwas nicht richtig sei. Aber freilich, daß sich meine Vermutung in dieser Weise bestätigen würde. Nun, jedenfalls gestatten Sie, daß wir erst einmal nachsehen!“

Und er holte wieder aus Schränken und Kästen die Broschen und Kolliers, die Halsketten und Diademe, die Ringe und Döschen und all den wichtigen und doch so kostbaren Tand hervor, den er dem Kunden vorhin vorzulegen hatte.

Das Ladenfräulein mußte die Kartons und Etuis und die verschiedenfarbigen Samtplatten, auf die die einzelnen Stücke gebettet waren, nach der Durchsicht wieder zurücklegen. Aber es fand sich nirgends ein Mantel.

„Was wollen Sie also von mir?“ sagte der beargwönte Kunde mit aufeinandergepreßten Zähnen und rollenden Augen. „Ich erlaube Sie, mir den Weg augenblicklich frei zu geben! Oder wissen Sie als Beamter nicht, daß Sie sich mit Ihrem Verfahren einer Freiheitsberaubung schuldig machen, welche Sie Ihre Stelle kosten kann!“ Und mit einem Tone, der fast verzweifelt klang, setzte er hinzu: „Ich habe nie in meinem Leben jemandem etwas genommen, und ich verstehe nicht, wie Sie dazu kommen, einen Unschuldigen derartig zu mißhandeln!“

Dann wandte er sich an den Juwelier und sagte: „Von dem Geschäft mit dem Brillantring trete ich selbstverständlich zurück. Ich habe nicht Lust, meine Bedürfnisse bei einem Kaufmann zu decken, der seine Kunden wie Verbrecher behandelt!“

Dann wandte er sich an den Juwelier und sagte: „Von dem Geschäft mit dem Brillantring trete ich selbstverständlich zurück. Ich habe nicht Lust, meine Bedürfnisse bei einem Kaufmann zu decken, der seine Kunden wie Verbrecher behandelt!“

Herrn Malmetic war diese Wendung der Sache nicht angenehm.

Jetzt wo er einfiel, daß er sich doch geirrt hatte, ärgerte er sich, daß ihm das Geschäft verloren ging, und fing an, sehr böse auf den Polizeibeamten zu werden.

„Das sind so Leute, mit denen man sich nicht einlassen muß!“ dachte er; „wenn sie nötig sind, ist nie einer zur Stelle, und dann kommen sie wieder ganz überflüssigerweise und verjagen einem die Kunden!“

Den Beamten aber schien das negative Resultat der Durchsicht des Warenlagers durchaus kühl zu lassen.

„Ich möchte den Herrn trotzdem unteruchen“, er wandte sich dabei an den Juwelier, „denn es wäre doch recht wohl möglich, daß Sie, mein Herr, ein oder das andere Stück aus Ihrem Geschäft nicht mehr im Gedächtnis haben.“

Aber der Juwelier verbat sich diese Prozedur auf das entschiedenste. Wenn der Beamte das wollte, so möchte er das auf dem Polizeiamt oder sonstwo unternehmen. Sein Laden wäre kein Auskleidekabinett und er glaube auch nicht so auszuweichen, daß man ihn für einen Polizeispitzel halten könnte.

Der Beamte zuckte die Achseln und sagte: „Mein Name ist Lemercier, wenn Sie sich nach mir erkundigen wollen, so wird man Ihnen auf der Polizeiwache des fünften Arrondissements alles Nötige mitteilen. Jetzt möchte ich Sie bitten, die junge Dame da“ — er wies auf die Kassiererin — „nach einem Flaker zu schicken, damit ich diesen Herrn nach einem Orte bringe, wo man ihm ein wenig schärfer auf die Finger sehen wird. ... Ihnen aber, Herr Malmetic, möchte ich empfehlen, der Polizei jedenfalls dankbar zu sein, wenn sie sich Mühe gibt, Sie vor Schaden und Verlusten zu bewahren!“

Der Juwelier sandte das junge Mädchen etwas widerwillig fort; dann wandte er sich an den hell Geleideten mit den Worten: „Mein Herr, ich bitte Sie, mich diese unangenehme Szene nicht entgelten zu lassen! Denn ich denke, Sie werden gerecht genug sein, einzusehen, daß ich keinerlei Schuld an dem böslichen Vorfall trage, der Sie

betroffen hat. Ich habe den Beamten nicht gerufen und, wenn ich ganz offen sein soll, so liebe ich es auch nicht, daß sich die Behörden in meine Angelegenheiten mischen. Ich kann mich selber schützen!“

Damit verbeugte er sich nach dem Herrn hin, der kein Wort der Erwidrerung für ihn hatte, sondern mit stolzem und gekränkter Miene vor dem Polizeibeamten den Rücken verließ, um in die Droschke zu steigen und, neben dem Agenten sitzend, davonzufahren.

„Nun, was sagen Sie dazu, Fräulein?“ meinte Herr Jules Malmetic, als er sich umwandte, um wieder hinter den Ladentisch zu gehen und von neuem sein Bild in den Spiegelscheiben der Vitrinen zu betrachten.

Das Fräulein, das damit beschäftigt war, das schran-artige Geßell, welches die Schaufenster nach innen zu bedeckte, zu verschließen, wollte eben antworten, als ihr ein lauter Ausruf des Schreckens entfuhr.

„Um Gottes willen, Herr Malmetic! Da fehlt ja die große Brillantriviere!“

Der Chef stürzte wie ein Wahnsinniger hinter den Ladentisch hervor und steckte den Kopf in die Aulage.

Aber bleich und seiner Sinne fast nicht mehr Herr, mußte er sich an die Pfosten klammern, weil ihm die Knie brachen.

„Was ... Was! ... Die Brillantriviere!“

Und dann stürzte er auf das Fräulein los, die von seinem erblakten wütenden Gesicht hinter ihrer Schamhaube flüchtete.

„Warum haben Sie nicht aufgepaßt, Sie Trödelh! Wozu habe ich Sie denn, wenn Sie nicht aufpassen? Sie werden mir das Stück erziehen, ich lasse Sie verhaften, Sie! ... Sie! ...“ Das arme Ding war mehr tot als lebendig.

Schon der Gedanke, diesen kostbaren Schmuck erziehen zu müssen, machte sie schaudern. Abgesehen davon, daß das gar nicht möglich gewesen wäre, denn die Brillantriviere war eine jener seltenen Dessins, welche die Juweliere nicht so sehr mit der Absicht, sie zu verkaufen, sondern mehr als Zug- und Schaustücke in ihre Schaufenster hineinlegen. Der Nominalwert der Brillantriviere betrug 100 000 Francs.

Dieses Kleinod einzubüßen, hieß für ihn ein gut Teil seines Vermögens drangeben, das nicht so übermäßig groß war. In der Diebstahlsversicherung war er nicht, eben

Wasserkücher Ballonaufstieg. In Bremen sollte der „Groß“ von der dortigen Gasanstalt aufsteigen. Die mit ziemlichem Auftrieb, wurde dann aber durch die fährenden Luftströmung trotz reichlicher Abgabe auf das Dach der Gasanstalt gedrückt, wo er verbleibt, während die Gondel auf einem niedrigeren Dach zu liegen kam. Der Ballon mußte entleert werden; die fünf Insassen konnten ohne Gefahr die Gondel verlassen und den Ballon, das Netzwerk wie den Berg.

Ein Gymnasiast als Spion. In Lemberg ist der Gymnasiast Vladimir Dobrzanski unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Der junge Mensch hatte ein Internat in einer ruflandfreundlichen Zeitung um materielle Hilfe in Höhe von 300 Kronen. Darauf erhielt er aus Kiew die Offerte, in den Spionagedienst zu treten. Dobrzanski soll das Angebot angenommen und unter anderem die Militärmaschine und die Brücke in der Umgebung Sambors aufgespioniert haben. Im Hause seines Vaters, eines Pfarrers bei Turka, sollen Briefe des russischen Generalstabes, der russischen Ochrana und des russischen Vobinski gefunden worden sein. Vladimir Dobrzanski wurde im Lemberger ruflandfreundlichen Internat, wo er aus Sambor geflüchtet war, von der Gendarmenbrigade gefangen und nach Sambor gebracht, wo die Untersuchung geführt wird.

Von einem Eisenbahnzuge überfahren. An dem unruhigen Übergang der Straße Kruglenken-Grasabowa in Kilometer 39,130 überfuhr der Personenzug das Fuhrwerk des Zigeuners Samuel Proszinski. Der mit ihm fahrende Händler Florian aus Graslau wurde schwer verletzt und starb kurze Zeit nach der Aufnahme im Krankenhaus Marggrabowa. Die Pferde wurden getötet und der Wagen zertrümmert. Die bisherigen Ermittlungen scheinen es, daß der Unfall auf die Unachtsamkeit des Geschäftsführers zurückzuführen ist.

Strandung eines schwedischen Dampfers. Der schwedische Dampfer „Kloster“, der mit Pflastersteinen von Hamburg nach Danzig unterwegs war, ist unterhalb Bornhöft gestrandet. Durch ein Boot der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger wurden zehn Personen, darunter eine Frau, gerettet, während ein Mann und eine Frau ertranken. Der Kapitän, J. A. Vinde, weigerte sich, das Schiff zu verlassen und befindet sich noch an Bord des Dampfers.

Internationale Hochstapler. In einem der vornehmen Berliner Hotels lernte eine dort wohnende Millionärin zwei Kavaliere aus Brüssel kennen, unter abligen Namen auftraten und auf großem Fuße lebten. Der eine machte der Dame den Hof und fand, daß er sich als Geandtschaftsattaché ausgab und in Berlin glaubte, eine standesgemäße Ehe eingeben zu können. Eines Abends klagte ihr der Bräutigam, daß er 30 000 Mark verloren habe, die er bis zum nächsten Morgen bezahlen mußte. Der Freund habe ihm 20 000 Mark zur Verfügung gestellt, aber er möchte noch 10 000 Mark haben. Die Dame zahlte auch den Betrag in bar, worauf der Herr spurlos dem Hotel verschwand. Sein Freund wurde verhaftet.

Die Jacht des Millionärs Astor vermißt. Die Jacht „Nourmahal“ des amerikanischen Millionärs Jacob Astor, die zur Zeit der jüngsten Seebeben in der Nähe von Haiti kreuzte, ist verschwunden. Das Schiff war Port Antonio in Jamaika am 8. November, um nach San Juan de Portorico zu segeln. Dort ist es nicht angekommen. Man hat an verschiedene Signalstationen in der Nähe Anfragen gerichtet, doch auch diese konnten keine Auskunft über die Jacht geben. Oberst John Jacob Astor, sein Sohn und zahlreiche Gäste befanden sich an Bord der Jacht. Man befürchtet in Newport, daß die „Nourmahal“ während des Sturmes Schaden erlitten hat.

er seiner Wachsamkeit und Klugheit so sehr vertraute, daß er die immerhin beträchtliche Ausgabe der Police zu zahlen zu können gemeint hatte. Und so traf ihn der Tod mit doppelter Wucht.

„Was haben Sie denn noch?“ schrie er auf das junge Mädchen ein. „Nennen Sie doch, laufen Sie doch! Nachen Sie doch, daß Sie hinkommen!“

„Aber wohin denn?“ zitterte das junge Mädchen. — „Zu dem fünften Arrondissement!“ . . . Sie haben doch gehört, daß der Beamte von dort zu uns herkam! . . . Er ist sofort zurückgekommen. Dieser Mensch hat mich doch gerettet! . . . Aber sagen Sie“, der Juwelier meinte fast, „ist es denn nur möglich gewesen? Wir haben doch nachgesehen! Hätte ich ihn doch untersuchen lassen! Hätte ich ihn doch bloß untersuchen lassen!“ . . . Während der Juwelier in seiner Verwirrung im Laden stand und herstellte, sagte das Mädchen, kopfschüttelnd mit der Stimme: „Nein, Herr Malmetic, das glaube ich nicht. Als wir die Bestände nachsahen, hat die Rivière nicht gefehlt.“

„Ihre Meinung! Ihre Meinung!“ fauchte der Juwelier. „Ganz! Haben Sie überhaupt eine Meinung? Sie gehen, Sie sollen machen, daß Sie fortkommen. Sind Sie noch immer da?“

„In fluchtartigen Eile, sich kaum Zeit nehmend, ihren Fuß aufzusetzen, lief sie.“

„Nehmen Sie sich eine Droschke!“ schrie ihr der Chef nach. „Sie selbst bezahlen Sie aber für Ihre Unachtsamkeit!“

Als sie nach einiger Zeit zurückkehrte, mußte dieser zu ihrem Schmerz erfahren, daß ein Beamter namens Lemercier zum fünften Arrondissement überhaupt nicht existierte.

Zugaben legten ihm die wirtlichen Wollgerberinnen, mit dem Mädchen kamen, auseinander, daß der Diebstahl höchstwahrscheinlich erst ausgeführt wäre, als der Beamte Rivière, der zweifellos mit dem Käufer zusammen arbeitete, dazu gekommen sei.

Im übrigen gaben sie dem trostlosen Manne die Versicherung, daß man alles tun würde, um der Diebe habhaft zu werden.

Georg Melowicz und Mac Jefferson, den „Se. Durchlaucht“ auf einer seiner Weltfahrten vor Jahren kennen gelernt und in Paris zufällig wieder getroffen hatte, hatten in Gauner groben Stils ihren Geldwaschplan auch in

und gezwungen war, einen kleinen Faden anzulaufen, wo keine Kabelverbindung zur Verfügung steht.

Bunte Tages-Chronik.

Königsberg i. Pr., 18. Nov. Bei einer vor einiger Zeit in der Cholerabarade in Potsdam isolierten weiblichen Person aus der Kolonie Bismarck (Kreis Hendenburg) ist jetzt Cholera bakteriologisch festgestellt worden.

Zürich, 18. Nov. Zwei englische Touristen, die in dem Raurergebiet Niesmala im Bezirk Appenzel reisten, wurden von Gendarmen irrtümlich als Räuber angegriffen und getötet.

Saloniki, 18. Nov. Ein Diener in einem griechischen Mädchenpensionat erschoss, als er wegen Belästigung der Höglinge entlassen werden sollte, die Leiterin der Anstalt und verübte dann Selbstmord.

Brindisi, 18. Nov. Infolge Platzens eines Dampfrohres wurden auf einem Schlepddampfer in der Nähe von Torre Cavallo fünf Arbeiter getötet.

Brindisi, 18. Nov. Dreihundert Arbeiter, die in Booten an Festungsarbeiten beschäftigt waren, wurden vom Sturm überrascht. 18 Mann, die übrigen konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Mehrere Boote sind gesunken.

Der Mantel.

Moden-Plauderei über Altes und Neues von Ella Kahl.

„Du mußt einen Regenmantel haben“, sagte meine Mutter, jedes ordentliche Mädchen hat einen Regenmantel. Ich war damals ein hoch aufgeschossener sechzehnjähriger Bäckfisch, fing gerade an, „Figur“ zu bekommen und liebäugelte mit einem flotten Jackett, das in dem Schaufenster des ersten Konfektionsgeschäfts in meinem Heimatstädtchen stand. Aber das Jackett bekam ich nicht, sondern meine praktische Mutter kaufte mir einen häßlichen, langen, grauen Regenmantel.

Wie haben sich seitdem die Ansichten über die Frauenkleidung im allgemeinen und den Mantel im besonderen geändert! Außer der häßlichen Regenhülle war früher der Abendmantel der einzige, den eine deutsche Frau des Mittelstandes besaß. Und auch mit ihm nahm man es nicht so genau; er wurde, wenn er auch noch so unmodern war, nicht außer Dienst gestellt und von einer Generation auf die andere vererbt. Mit einem Lächeln denke ich an den Abendmantel meiner Mutter. Es war ein enger „Radmantel“, der stramm die Schultern umschloß, und vorne befanden sich zwei Schlitze, durch die man die Arme notdürftig herausstrecken konnte, und durch die der Wind hineinspitzte. Er war (ein unerhörter Luxus!) mit Fehpelz gefüttert und diente bei unseren Theateraufführungen in der Kinderstube mit der Pelzseite nach außen als Krönungsmantel. Und als ich zum ersten Male auf einen Ball ging, da wurde Muttters Abendmantel über mein weißes Mullkleid und meine dünnen, nackten Arme gehängt.

Und heute? — Heute braucht die moderne Frau, sogar auch diejenige, die auf den Titel Modedame keinen Anspruch macht, eine ganze Reihe von Mänteln, die sie je nach der Jahreszeit, der Tageszeit, dem Anlaß und der Toilette wählt. Die Herrschaft des Mantels beginnt am Nachmittag. Vormittags trägt man Jackettanzüge und höchstens einmal bei Regenwetter oder auf der Reise einen langen, glatten Mantel aus englischem Stoff. Aber am Nachmittag, wenn die Teesesside gemacht werden, bedarf die Modedame einer Hülle für das elegante Besuchskleid. Die Wahl dieses Mantels ist gar nicht so einfach. Er muß uns sagen: „Ich bin kein Abendmantel, ich bin ein Promenadenkostüm.“ Am elegantesten ist er natürlich aus Pelz, und für eine Dame, die sich eine einmalige große Ausgabe gestatten kann, ist ein Pelzmantel auch etwas Praktisches, weil Pelz immer umgearbeitet werden kann, und das kleinste Stüchchen Pelz stets seinen Wert behält und verwertbar ist. Wenn ich aber erzähle, daß Mäntel aus Chinchilla oder Zobel 25 000—30 000 Mark kosten, so ist mit dieser Nachricht die Frage des Pelzmantels für die meisten Frauen glatt erledigt. Beliebt sind für den Nachmittag Samtmäntel, die mit Pelz besetzt sind, und dazu trägt man grobe, mit Pelz verbrante Ruffen aus dem-

selben Stoff, die mit in das Zimmer genommen werden und zu der Besuchstoilette sehr elegant aussehen. Der Nachmittagsmantel darf aber weder durch seine Machart noch sein Material auffallend wirken. Er fällt gradlinig herab, hat einfache, nicht zu enge Ärmel oder Rimonoform und wird nicht drapiert.

Ganz anders ist es mit dem Abendmantel. Wenn in den eleganten Restaurants die elektrischen Lampen aufklappen, und die Theater ihre glockigen Tore öffnen, ist seine Zeit gekommen. Für die Abendmäntel ist nichts so sonbar oder so phantastisch. Sie sind drapiert, geschliffen, gestickt, mit Pelz und echten Spitzen garniert. Ihre Innenseite ist oft noch reicher als die Außenseite. Schwere Seidenstoffe, kostbare, golddurchwirkte Brokate, chinesische und japanische Stidereistoffe mit gestepptem Damastmuster bieten das Material. Die Formen dieser Kleidungsstücke werden den Trachten der verschiedensten Zeiten und Länder entlehnt. Der afrikanische Burnus, die spanische Mantilla und der orientalische Schal ergeben die modernen Abendhüllen. Auch die Beduine unserer Großmutter hat ihre Auferstehung gefeiert. Sie wird aus gestickten Schals oder aus Crepe de Chine gefertigt und ist hinten mit den charakteristischen Troddeln und Seidenschmüren in bogenförmigen Falten zusammengekommen. Auf diese Weise kam manches schöne, alte Tuch, z. B. ein türkischer Vangschal, der Jahrzehnte in der Truhe geschlummert hat, jetzt zu einem eleganten, modernen Abendumhang verarbeitet werden. Wer sich einfacher kleidet, tut am besten daran, einen mit heller Seide gefütterten, nicht zu hellen Tuchmantel zu wählen. Wenn der Mantel auch am Tage getragen werden soll, ist es am besten, ihn mit Ärmeln zu versehen. Die Ärmel werden ziemlich weit mit großen Aufschlägen aus Pelz oder Samt genommen. Die eigentlichen Abendmäntel aber gleichen in ihrem Schnitt alle zwei über einander gelegten, oder einem dreieckigen Schal und haben vorne zum Durchstecken der Hände Schlitze. Diese Sachen sind aber mehr für Damen bestimmt, denen immer ein Wagen zur Verfügung steht. Für eine Fußgängerin oder bei der Benutzung der Straßenbahn ist solche Hülle nicht am Platze.

Welt und Wissen.

— Das Ende des Japies in China. Nach den Eisenbahnen, den Reviergernehen und den Schnellfeuerkanonen wollen die Chinesen in ihrem Lande noch andere sensationelle Reformen einführen: sie planen jetzt nichts mehr und nichts weniger als die Abschaffung des Japies. Die Reform soll zusehends durchgeführt werden: man will die Entfernung des Japies zuerst den Soldaten, den Studenten und der Polizei anbefehlen; dann sollen sich nach und nach die andern Bürger des kaiserlichen Reiches den Japies abschneiden lassen. Eine in diesem Sinne aufgesetzte Denkschrift ist am 9. d. M. bald nachdem die Leiche der Kaiserin-Mutter in den „Gräbern des Ostens“ zur ewigen Ruhe gebracht war, von der Regierung dem Kaiser vorgelegt worden. Wie wird wohl die Reform von den Söhnen des Reiches der Mitte aufgenommen werden? Als ihnen vor einigen Jahrhunderten die Tataren unter Drohungen befohlen, den Japies zu tragen, leisteten Tausende von Chinesen den Siegern offenen Widerstand und ließen sich, um nicht gehorchen zu müssen, ruhig niedermegeln. Im Laufe der Jahrhunderte ist der Japies aber ein ehrwürdiges und wirklich verehrtes Anhängel geworden, und es ist leicht möglich, daß die Chinesen, die einst von dem Japies nichts wissen wollten, jetzt ebenso heftigen Widerstand leisten werden, um den bedrohten Japies zu retten.

— Kurzköpfe und Langköpfe. Im königlichen Anthropologischen Institut in London hielt jüngst der schwedische Gelehrte Professor Gustav Retzius einen interessanten Vortrag über die Aussehen der verschiedenen Rassen für die Zukunft. Der Gelehrte erklärte, daß sich aus der Untersuchung und den Messungen der aus vorgeschichtlicher Zeit stammenden Schädel ergeben hätte, daß die arischen Bewohner Europas nicht von asiatischem Ursprung seien, wie man bis jetzt allgemein angenommen habe. Auch habe ein Vergleich der Schädel der europäischen Rassen ergeben, daß die kleinere, dunkelhaarige und kurzköpfige Rasse langsam aber unaufhaltsam die blonde, größere und langköpfige Rasse verdränge. Die letztere scheine nicht die Fähigkeit zu besitzen, mit der industriellen Entwicklung der modernen Zivilisation Schritt zu halten. Es werde vielleicht der Tag erscheinen,

fragen sollte, ob Herr Madenier zu Hause wäre, unter diesem Namen hatte er sich nämlich dort eingemietet.

Der Junge kam sehr bald zurück, sagte Herr Madenier wäre abwesend, und Marlowicz gelang es mit einigen geschickten Fragen leicht festzustellen, daß die Lust in seiner Wohnung rein sei.

Benige Minuten später war er selbst oben und fand eine Depesche vor.

Er riß das Blatt auf und las: „Bin heute 10 Uhr abends Hauptbahnhof. Erwarte mich, Marie.“ Er pfiff leise vor sich hin. Das war selbst für seinen erfinderischen Kopf keine kleine Verlegenheit, in der er sich jetzt befand.

Sehen, heute abend noch sehen, mußte er seine Liebste, das stand bei ihm fest! Aber wenn er auch noch bis zum Abend in Paris blieb, was gar nicht seine Absicht war, er wollte vielmehr mit einem Dampfboot die Seine hinauffahren und von einem der Bororte ein Fuhrwerk benutzen, um sich vorläufig in die Provinz zu drücken und später von einem der Dänen, etwa Brest oder Toulon, über See zu gehen. Aber wenn er diesen Plan auch wirklich erst morgen ausführte, wobei immer das Rotwendigste für einen Mann seines Schlages, nämlich der Vorsprung, verloren ging, wie sollte er es anstellen, heute abend auf dem Hauptbahnhofe, der sicherlich von Pariser Polizisten wimmelte, zu sein und seine Gattin zu erwarten?

Allerdings war es nicht schwer, irrend jemand mit einer genauen Beschreibung ihrer Person hinzuschicken und sie so zu sich führen zu lassen. Das machte aber wieder die Einweisung verschiedener anderer Personen nötig. Selbst wenn er seiner Wirtin sagte, er wäre krank, sie möchte hingehen oder jemand hinschicken, so fiel das auf. Ferner war bei der Beschränktheit der meisten Menschen sehr damit zu rechnen, daß der Abgesandte seine Frau nicht erkennen würde. Und war das einmal geschehen, dann begannen die Schwierigkeiten erst recht. Mit dem Augenblick, wo sie die Treppe des Hauptbahnhofes verlassen hatte, konnte sie heute nur noch der Zufall zumammentreffen lassen, da ja keiner des andern Adresse wußte, und vor allen Dingen hatte er keine Zeit mehr, er mußte fort.

(Fortsetzung folgt.)

meinte der Gelehrte, an dem die blonden Langköpfe ganz verkommen sein werden. Dabei würde Kunst, Wissenschaft und Literatur auch mit in Gefahr kommen, zu verschwinden. Die bedeutendsten Eigenschaften des dunklen, kurzköpfigen Mannes seien Energie, Sparsamkeit und Geduld, während das langköpfige Individuum enthuhiatisch, ungeduldig und gerissen sei. Die Annahme, daß ein langköpfiger Mann guten Geschäftssinn habe, ist nach den Erklärungen des Professors Regius mit der Wirklichkeit nicht vereinbar.

Vermischtes.

Wann ist ein Hund bissig? Der badische Verwaltungsgerichtshof hat am 4. Februar d. J. in einer Entscheidung eine „Interpretation“ des Begriffes „bissiger Hund“ gegeben. Die verdient, zu Ruh und frommen aller Hundebesitzer der breitesten Öffentlichkeit bekannt zu werden. Diese „Interpretation“ lautet: „Als bissig sind anzusehen Hunde, welche einen böartigen Charakter haben, d. h. gewohnheitsmäßig ohne besondere Veranlassung, nämlich ohne gereizt zu sein, Menschen oder Tiere angreifen und beißen. Hierzu reicht die bloße Feststellung nicht aus, daß ein Hund, wenn auch in mehreren Fällen, tatsächlich andere Hunde gebissen hat und im Kampfe mit diesen vermöge des seiner Rasse eigentümlichen Temperaments Schneidigkeit und Hartnäckigkeit bewiesen hat; es müßte festgestellt sein, daß der Hund jenseits zuerst angegriffen hat. Auch ist das Erfordernis der Bissigkeit im Sinne des § 103 Abs. 2 Str.-G. nicht bloß im Sinne von bissig auf Menschen zu verstehen; vielmehr kann der böartige Charakter des Tieres, dessen Ausfluß das Beißen ist, sich äußern, gleichviel, ob der Hund Menschen oder andere Hunde beißt. Man wird jedoch leichter zu der Annahme einer in der inneren Natur des Tieres begründeten böartigen Veranlassung kommen, wenn ein Hund Menschen, als wenn er nur andere Hunde gebissen hat. Die Fälle der letzteren Art aber werden mit besonderer Vorsicht daraufhin zu prüfen sein, ob es sich bei dem Beißen wirklich um die Betätigung eines böartigen Charakters und nicht viel mehr um gewöhnliche, als bloße Unarten sich darstellende Hundebelästigungen gehandelt hat, wie sie auf der Straße täglich zu beobachten sind und deren Wiederholung mit weniger einschneidenden Maßregeln vorgebeugt werden kann, welche aber die Anordnung der Tötung nicht rechtfertigt.“

Die verlorene und wiedergefundene Insel. Die europäischen Staaten sorgen sich allemal um ihre Kolonien — nur in Frankreich scheint man weniger Wert auf derartige Dinge zu legen. Wie könnte es sonst vorkommen, daß eine Insel verloren geht und nur zufällig wieder aufgefunden wird? Vor einigen Tagen begann das französische Kolonialministerium seinen Auszug aus dem Louvre nach einem anderen Geschäftsorte. Dabei wurde die verlorene Insel Glaperton aufgefunden. Das winzige Eiland liegt unweit der Landenge von Panama und wurde 1888 von Frankreich

entdeckt. Man hatte sich nicht weiter um die Entdeckung gekümmert, bis vor kurzem Mexiko das Eiland für sich in Besitz nahm. Frankreich konnte in dem entstehenden diplomatischen Konflikt seine Rechte nicht hinreichend dokumentarisch belegen, so daß die Insel verloren schien. Nun hat man bei den Umrissarbeiten das fehlende Material, das Frankreichs Vorrechte unwiderleglich darstellt, entdeckt. — Es heißt, daß jetzt einige Beamte zu weiteren Nachforschungen angeordnet werden sollen. Man hofft auf weitere Entdeckungen ausgedehnter Gebiete.

Das älteste „aktive“ Schiff. In der dänischen Handelsmarine ist seit 1723 das Segelboot „Konstante“ ununterbrochen im Dienst und ist trotz seiner 186 Jahre noch ebenso leistungsfähig wie vor beinahe zweihundert Jahren. Das Gewicht des Schiffes ist freilich sehr leicht und läßt sich mit den Segelschiffen unserer Zeit auch nicht entfernt vergleichen, da es nur 27 Tonnen beträgt, immerhin ist es nicht das kleinste der alten dänischen Schiffe, deren die dänische Handelsmarine zehn besitzt, im Gewicht von 14 bis 68 Tonnen. Von diesen zehn Schiffen stammen sechs gleich der „Konstante“ aus dem 18. Jahrhundert, während die übrigen vier zwischen 1800 und 1810 erbaut worden sind. Alle diese Schiffe sind noch vollkommen leistungsfähig und versehen ihren Dienst in der Gewässern der Ostsee und der Nordsee mit einer Pünktlichkeit, daß niemand daran denkt, sie außer Dienst zu stellen. Von der Stärke dieser aus Holz gebauten Schiffe vermag man sich einen Begriff zu machen, wenn man in Betracht zieht, daß sie auch bei starkem Seegange die schwersten Lasten ungefährdet zu tragen vermögen, und daß selbst eine Granatladung den ruhigen und sicheren Gang der kleinen Schiffe nicht beeinträchtigt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Der Student Kragujevic vor dem Schwurgericht in Budapest. Unter der Anklage der widernatürlichen Unzucht, der Unterschlagung, der Erpressung, des Diebstahls, sowie des vollendeten und versuchten Raubmordes steht der jetzt 25 Jahre alte serbische Student Srafo Kragujevic, der nach vor zwei Jahren als außerordentlich fleißiger Student sich unter seinen Universitätslehrern des besten Ansehens erfreute und der über vorzügliche Zeugnisse verfügt, vor dem Schwurgericht in Budapest. Kragujevic ist u. a. verdächtig, den Berliner Butterhändler Engel ermordet und beraubt zu haben. Obwohl er dieses Verbrechen so gut wie überführt ist, leugnet der Angeklagte energisch.

§ Leopold Wölfling als Mörder. Als der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand alias Leopold Wölfling sich in Regensburg bei Zürich niederließ, wurde er von dem Redakteur Alder in mehreren sehr scharfen Artikeln angegriffen und hatte gegen den Verleibiger Strafantrag gestellt. Der Prozeß kam jetzt vor dem Zürcher Schwurgericht zur Verhandlung. Im ganzen haben die Verhandlungen wenig neue allgemein interessierende Tatsachen ergeben. Der heftigste Alder suchte

keine Angriffe auf Broschüren, Zeitungsmeinungen und im Attest des schweizerischen politischen Departements aus dem Jahre 1904 zu ziehen. Die frühere Frau Wölfling, Wilhelmine Adamovic, welche durch einen Eheschluß Schmal in Wien ein Buch mit dem Titel „Memoiren der Wilh. Adamovic“ herausgegeben hatte, in welchem bedeutigen Klagen schwere fiktive Vorwürfe gemacht werden, gibt in einem Zeugenbericht der Wiener Unteruchungsbehörde an, daß ihre Memoiren der Authentizität z. bezeugen und sie zur Zeit der Abfassung des Buches zudem unter harter seelischer Depression gelitten habe. Der als Zeuge im Schwurgerichtssaal erschienene Wiener Advokat Dr. Drischow Alder dem ehemaligen Erzherzog ein gutes Zeugnis aus. Das Urteil gegen Alder lautete auf 500 Frank Geldstrafe, 150 Frank Kosten und eine Entschädigung in Höhe von 500 Frank.

Berlin, 18. Nov. Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide. W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Bz = Buntgerste, Fg = Futtergerste), H = Hafer. Die Preise setzen in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Gew. wurden notiert in Danzig W 222, R 164-165, G 161 bis 175, H 152-160, Stettin W 210, R 159, H 152-160, Bosen W 216-218, R 159, G 162, H 156, Breslau W 219 bis 220, R 163, Bg 160, Fg 145, H 154, Stralsberg W 213-215, R 160-163, G 145-150, H 148-150, Berlin-W 213-217, R 164-166, H 163-175, Cottbus R 159-162, H 161-163, Chemnitz W 210-214, R 158-164, Bg 164-181, Fg 134 bis 137, H 150-167, Hamburg W 216, R 160-168, H 156 bis 166, Neuz W 220, R 162, H 155, Mannheim W 223, R 170-172, H 162, 167.

Limburg, 16. November. Amtlicher Fruchtbericht. (Durchschnittspreis pro Malter.) Roter Weizen, Nassschäffer Mt. 18.00, weißer, fremder 17.50, Korn 11.80, Futtergerste 9.50, Stange 11.00, Hafener 7.30 Mt., Kartoffeln 4.00, 5.00 Mt. p. Malter.

Montabaur, 16. November. (Durchschnittspreis.) Weizen 100 Kilo 22.50, per 100 Pfund 18.00 Mark. Korn per 100 Kilo 16.53, per 150 Pfund 12.40 Mark. Gerste per 100 Kilo 16.15, per 100 Pfund 10.50 Mark. Hafer per 100 Kilo 15.40, per 100 Pfund 7.70 Mark. Heu per 100 Kilo 9.00, per 100 Pfund 4.50 Mark. Kornstroh per 100 Kilo 5.00, per 100 Pfund 2.50 Mark. Runkelrüben per Htr. 2.00 bis 2.20 Mark. Butter per Pfund 1.25 Mark. 1 Stüd 10 Pfg.

Serborn (Dill), 15. November. (Marktbericht.) Bei dem heute abgehaltenen 12. diesjährigen Markt waren aufgezogen 423 Stück Rindvieh und 764 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qual. 78 bis 80 Mt., 2. Qual. 74 bis 76 Mt., Kühe und Rinder 1. Qual. 69 bis 72 Mt., 2. Qual. 66 bis 68 Mt., per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 45 bis 68 Mt., Fäuser 70 bis 90 Mt. und Entel Schweine 95 bis 140 Mt. das Paar. Der nächste Markt findet am 29. November ds. Js. statt.

Gelegenheitskauf!

Kaffee-Service

- 1 Kaffeekanne
- 1 Milchkanne
- 1 Zuckerdose
- 6 Tassen

280 Mark

echt Porzellan

Waschgeschirre

- 1 Waschkrug
- 1 Waschbecken
- 1 Nachtopf
- 1 Seifenschale

195 Mark

rot gemalt

Küchen-Garnituren

- 6 Haushalt.-Tonnen
- 6 Gewürztrönnchen
- 1 Krug für Essig
- 1 Krug für Del

480 Mark

fein dekoriert

Diverses

- 6 Tassen (Gold und Schrift) 1.50
- 6 Dessertteller (Gold u. Blumen) 1.50
- 2 Küchenteller (Gold u. Schrift) 0.94
- 3 Teller mit Schrift „Frische Butter“ 0.50

alles in echt Porzellan

nur so lange Vorrat reicht!

Hachenburg.

S. Schönfeld.

Kaiser's Kaffeegeschäft

empfehlen seine so sehr beliebten

Kaffee's

in verschiedenen Sorten und Preislagen.

Niederlage:

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg, an der evangel. Kirche.

Ransbacher Steingutröhren

nebst den dazu erforderlichen

Façonstücken

sind in nur prima Qualität und großer Auswahl wieder am Lager und empfehle dieselben zur gefl. Abnahme bei billigsten Preisen.

Friedrich Mies, Baugeschäft, Hachenburg.

Mit dem **Badenia-Separator**, welchen ich von Ihrem Vertreter, Herrn **Chr. Merigen III.** in Elgeri b. Raubach (Westerm.) bezogen habe, bin ich sehr zufrieden. Ich habe die Maschine bereits frei vom Mehl-Gelds für Butter. Ein Kind von 10 bis 12 Jahren kann sie ganz leicht drehen, und die Reinigung ist keine Arbeit; wenn man etwas warmes Wasser nachgießt, so reinigt sich die Maschine selbst, nur muß man sie noch abtrocknen. Die Maschine entrahmt sehr scharf. Ich habe die Maschine seit 1. Mai 1907. Ich kann daher jedem Landwirt nur den „Badenia“-Separator empfehlen.

Wienau (Westerm.), den 13. Oktober 1907.

Gemeindevorsteher S. Gang.

Wer sich eine Centrifuge anschaffen will, laufe sich nur etwas Ordentliches und lasse sich keinen Spielraum aufreden. Ich habe mir 5-6 Systeme befehen und schließlich den **Badenia-Separator** angekauft, weil dieser der einfachste und stärkste war. Im Vergleich zu anderen Systemen hat man mit diesem gar keine Arbeit bei der Reinigung und Zusammenlegung. Ich muß wirklich sagen, der „Badenia“-Separator ist praktischer als alle anderen Centrifugen. Jedem Landwirt kann ich denselben aufrichtig empfehlen.

Hanoth, den 22. Januar 1908.

Friedrich Vogel.

Alt-nassauische Kalender 1910

Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden ist in der Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“ vorrätig.

Preis 75 Pfennig.

Ansichtskarten

Künstler-, Jagd- und humoristische Karten sowie

Geburts-, Namenstags-, Verlobungs-, Vermählungs- und Beileidskarten in großer Auswahl bei

Hrch. Orthey, Hachenburg.

Steter Eingang von Neuheiten.

Ferd. Schütz Söhne

Hachenburg

empfehlen

Rübensneider, Kartoffelquetschen

Brockler

Futterdämpfer mit Kippvorrichtung

• Häckselmaschinen •

Erlatzteile zu allen landwirtsch. Maschinen billigt.

Alle Reparaturen

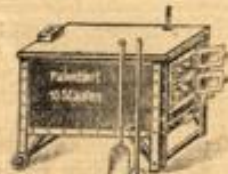
auch an nicht von uns gekauften Maschinen, werden sachgemäss, schnell und zu angemessenen Preisen ausgeführt.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.

Transportable Haus-Backöfen für jegliche Art Backwerk



Das Brod wird direkt auf dem Herd, also ohne Blech gebacken.

Warenhaus S. Rosenau Hachenburg.

Möbel-Schreiner

finden dauernde und lohnende Arbeit.

Frz. Jos. Halm, Möbel-fabrik, Höchst a. M., Königsbrunn, 26

Gebe eine Anzahl tragene, jedoch erhaltene

Taschenuhren

zu jedem annehmbaren Preise ab. Für guten Gang dieser Uhren leisten ich 1 Jahr Garantie.

H. Backhaus, Hachenburg Uhren, Goldwaren, Waffen und Munition

Empfehle

zum Einsetzen für Schuhwerk welches viel im Wasser getaucht wird

das weltberühmte Gilg's Lederöl.

Niederlage:

E. Müller, Hachenburg, Friedrich

Zigaretten

empfehlen

Steph. Hruby, Hachenburg.